



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1926

6 (1926)

Caritasblüten

Nr. 6

1926



Allen lieben verehrten Lesern
unserer „Caritasblüten“ ein
seliges, gnadenreiches
Weihnachtsfest!



Im Namen des armen Christkindleins von Bethlehem, im Namen Seiner gebenedeiten Mutter und des heiligen Joseph, denen unser neues Missionshaus in Neuenbeken geweiht ist, danken wir allen großherzigen Spendern und Spenderinnen von Bausteinen. Jedes, auch das kleinste Scherflein, wird im Buch des Lebens verzeichnet sein. Der so notwendige Bau, der wegen der enormen Kosten nur zum Teil ausgeführt werden konnte, wird nun bewohnt, wenn auch unter drückender Schuldenlast. Der liebe Heiland ist bereits eingezogen und wohnt in einem Saal, der provisorisch als Kapelle dient, bis bessere Zeiten kommen und Sankt Joseph weiter bauen kann. Der Altar, der vor dem Umzug einer Umänderung bedurfte, hat ein neues Kleid bekommen und versieht nun reichlich seine Dienste; aber für Schwestern und Missionszöglinge fehlen die Kirchenbänke, deren Anzahl sich für 150 Personen auf 25-30 Stück beläuft. Ein uns befreundeter Herr stiftete bereits eine Bank. Vielleicht findet das Christkindchen Nachahmer, es will ja gerne mit Himmelslohn und Segen hier auf Erden bezahlen.



Gedicht zum Weihnachtsbild. 01,01

Du heißersehntes Kindelein,
In einem Stalle, arm und klein,
Bist größer als die ganze Welt,
Du, Gott, der Erd' und Himmel hält.

Hier find ich Frieden, Heimat, Ruh'
Hier schließt kein Herz sich kalt mir zu,
Beim Kripplein weile ich so gern,
Hier strahlt mein schönster Hoffnungsstern.



Die Sommerschule in Maria-Zell.

(Süd-Afrika.)

Von Schwester M. Maria.

Sie haben ja schon vieles von den Sommerschulen in Mariannahill und Courdes gehört und im ganzen zusammengenommen, war hier das gleiche, nur daß sie hier zum erstenmal gehalten wurde. Dieselbe fand im Januar dieses Jahres statt. Die sich daran beteiligten, mußten am 13. Januar bis abends 5 Uhr hier eintreffen. Um 7 Uhr 30 eröffnete hochwürdiger Herr Pater Rektor Canisius durch eine Ansprache die Schule. Es kamen 110 Eingeborene zusammen: Lehrer, Lehrerinnen und einige andere. Alle zeigten großen Eifer und Lernbegier; das Betragen war lobenswert, waren es ja meistens ältere verheiratete Männer, wie hochwürdiger Herr Pater Bernard sagte: „Hier sieht man wenigstens Männer und keine Jungs, wie bei uns drunten in Mariannahill, was einem die Arbeit viel leichter macht.“

Die Tagesordnung war folgende:

- 5 Uhr Aufstehen;
- 5,30 „ hl. Messe, bei welcher gebetet und gesungen wurde; nach derselben eine Viertelstunde geistliche Ansprache, täglich von einem anderen Pater gehalten;
- 6¹/₂—7¹/₂ „ Soziologie von hochw. Herrn Pater Bernard;
- 7,30 „ Frühstück;
- 8,30 „ Psychologie von Mr. Alexander;
- 9,15 „ Katechese von hochw. Herrn Pater Reginald von Umtata;
- 9,45 „ Pause und Unterhaltung;

¹ In Südafrika ist der Sommer in den Monaten Dezember, Januar, Februar.

- 10,15 Uhr: Schulorganisation von unserem Schulinspektor, dessen Frau und deren Schwester auch hier waren;
- 11 „ Landwirtschaftskunde von hochw. Herrn Pater Bernard;
- 12 „ Mittagessen;
- 2—5 „ Handarbeit: Grassflechten, Korbmachen, Schreinererei, Gartenarbeit, Näherei nach dem neuen, veränderten Syllabus; letzteres übernahmen Schwester Emilia und ich. Schwester Junipera hatte für Essen und Logis zu sorgen;
- 6 „ Abendessen;
- 7—8^{1/2} „ Ansprachen, Unterhaltungen usw.

Von den Unterhaltungen, die hier stattfinden, will ich nur einige erwähnen. In erster Linie den „May Pole Danc“, der von 24 weißgekleideten Mädchen mit entsprechenden Schärpen aufgeführt wurde. Diese ernteten recht großen Beifall; denn sie spielten perfekt und ohne Fehler. Schwester Junipera, welche dazu die Musik spielte, bekam auch ein Lob für ihre Mühe und Anstrengung. Sie hatte ja auch viel Mühe, es den Dorfkindern — unsere eigenen Schulkinder waren alle in Ferien — einzupauken. Eine zweite Aufführung war der „Rag Doll Drill“, was die Leute sehr erheiterte, von meiner Wenigkeit besorgt. Dann „Soldaten-Drill“, durch einen unserer Schüler geleitet; dies war sehr taktmäßig und genau und die Anwesenden wunderten sich über die Pünktlichkeit und Schnelle, mit der jede Bewegung stattfand. Ebenderselbe Schüler spielte noch eine Humoreske „Unordentliche Schule“, worüber sich die anwesenden Herren, besonders der Schulinspektor und die Ladis fast frank lachten; außerdem machte er noch einen „Kafferndoktor“ (Zauberer), was besonders unter den Eingeborenen ein großes Hallo hervorbrachte.

So vergingen die 6 Tage rasch nacheinander. Die lieben Schwestern im Haus hatten sehr viel zu tun, doch fanden sich die meisten bei den abendlichen Unterhaltungen ein. Da hochwürdiger Vater Abt Gerard als Vertreter des hochwürdigsten Herrn Bischofs auch hier war, so wurde an dem dazwischen kommenden Sonntag ein feierliches Pontifikalamt gehalten, wobei die schöne vierstimmige Herz-Jesu-Messe von Schulze gesungen wurde. Die meisten der Eingeborenen hatten noch nie so etwas gesehen und deshalb waren sie voller Aufmerksamkeit und Begeisterung.

Die Sommerschule wurde im neuen Knaben-Schlafsaal abgehalten. Rev. F. Canisius hatte sich die letzten Wochen vor Beginn der Schule noch abgemüht und auch die Arbeiter fest angehalten, so daß noch alles fertig wurde. Der Raum selbst bot einen schönen Anblick; mitten an der Wand ein großes Kreuzifix, unter demselben die schöne Herz-Jesu-Statue, segnend

die Rechte erhebend und schön geschmückt; unter derselben die Bühne, auf welcher die Vorlesungen gehalten wurden. Alle wunderten sich über den großen Fortschritt, der sich dank dem Fleiß und der rastlosen Bemühungen unseres hochwürdigen Herrn Pater Canisius binnen der letzten Jahre hier entfaltete.

Der Chief „Moshesh“ (prot.), welcher, wie sein Vater, unserer Mission nicht sehr geneigt war und uns manche Schwierigkeiten bereitete, war auch unter den Teilnehmern. Seit einigen Jahren schickte er seine Söhne hier in die Schule zur weiteren Ausbildung; die Lage wurde günstiger und die Vorurteile immer mehr beseitigt. Der Chief hielt eines Abends auch eine Ansprache, worin er betonte, wie verkehrte Urteile sie gegen die Missionare früher hatten, da sie meinten, die Mariannahiller Missionare seien nur gekommen, um ihnen zu schaden und ihr Land wegzunehmen; aber jetzt seien sie vollständig überzeugt, daß gerade diese katholischen Missionare ihre besten Freunde seien, die ihnen nur helfen wollen, nicht nur was die Religion anbelangt, sondern auch in materieller Beziehung, wovon ja diese Sommerschule den besten Beweis liefere. Zum Schluß dankte er noch allen und munterte die anwesenden Eingeborenen auf, sich der Tätigkeit der Missionare anzuschließen und deren Rat zu befolgen.

So kehrten denn am Schlusse der Schule alle wieder neu ermutigt und vollständig befriedigt zu ihrer Tätigkeit zurück.

Deo gratias!



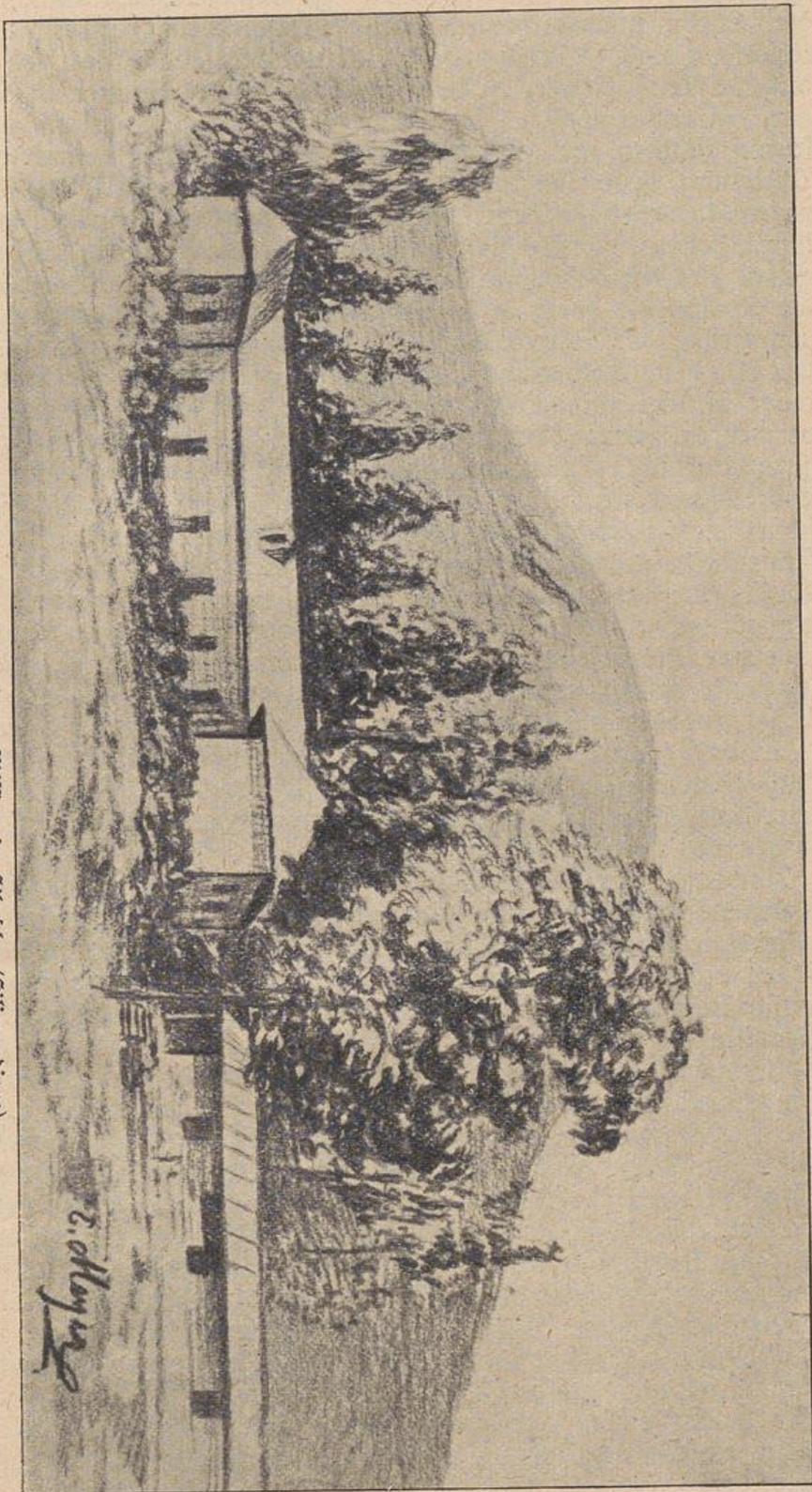
Besuch in Kombo!

Sicher interessiert es die verehrten Leser, auch einmal zu hören, wie es zugeht, wenn in Afrika „Besuch“ kommt. Da wir nun vor kurzem hohen Besuch hier in Kombo hatten, bin ich in der Lage, Sie darüber etwas aufzuklären. D-Züge mit Speisewagen, Autos, Equipagen, Fahrräder und wie die modernen Verkehrsmittel alle heißen, sind uns Afrikanern fremd; wir gehen am besten zu Fuß oder reisen per Esel. Es gibt bei uns wohl eine Autostraße, auf der ab und zu Lastautos zur leichteren Verbindung der weitentfernten Stationen verkehren, aber, aber — da sitzt der Haken. Das Fahren mit dem Auto kostet Geld, und unser Geldbeutel kann uns nicht abhelfen. Er ist wegen Mangel an Nahrung so dünn und leistungsunfähig, daß er sicher bald seinen Beruf aufgeben muß, um nicht seinen Namen zur Unehre zu tragen. Mittel zur Linderung oder besser Radikalmittel zur Hebung dieser Schwäche werden jederzeit dankbar entgegengenommen

in unserem lieben Mutterhaus oder in einem unserer anderen Häuser. Doch nun zur Sache.

Schon lange erwarteten wir den Besuch unserer Mutter Provinzialin mit ihrer Assistentin, der Schw. Ancilla. — Das schöne Fronleichnamsfest war vorüber. Am darauffolgenden Tage waren wir gerade noch damit beschäftigt, Fahnen, Leuchter und Kerzen, Streukörbchen und Kränzchen, was wir alles am Festtage schnell im Fremdenzimmer aufgestapelt hatten, wieder an Ort und Stelle zu bringen, als auf einmal draußen ein Geschrei unter den Kindern entstand. Vor lauter Lärm konnte man kein Wort verstehen. Voll Schrecken wollte ich eben hinaus eilen, um zu sehen, was sich ereignet hatte. Da kam auch schon unsere kleine dicke Helena hereingestürzt und verkündete, es kämen oben vom Walde her zwei Schwestern herunter. Nun verwandelte sich der Schrecken in Freude. In einer halben Stunde konnten unsere lieben Gäste hier sein. Alles, was Beine hatte, mußte nun helfen, das Fremdenzimmer auszuräumen. Die Kinder arbeiteten mit einer Emsigkeit, die bei dem langsamen Völkchen sonst gar nicht zu suchen ist. Als wir glücklich fertig waren, erschien auch schon Mutter Ubalda, Provinzialin, als erste am Eingang unserer Station. Nach einer herzlichen Begrüßung begleiteten wir unter dem Freudengeschrei unserer Jugend die lieben Gäste in unser Häuschen. Todmüde von der sechsständigen Fußtour, mußten sie erst ein wenig ruhen, und so führten wir sie in das für sie bereitete Zimmerchen. Wie ein Fremdenzimmer in Afrika aussieht, möchten die verehrten Leser wohl gerne wissen. Gewiß nicht so fein wie in Europa. Zunächst sind die Häuser nicht so massiv gebaut und daraus folgen für einen verwöhnten Europäer schon manche Unbequemlichkeiten. Doch bei genauer Untersuchung ergibt sich, daß diese Unbequemlichkeiten manchmal recht praktisch sind, wie ich gleich beweisen werde. — Unser Fremdenstübchen ist ein kleiner, unverschalter Anbau vom Hause mit einem Wellblechdach. Der Mörtel, der das Dach mit der Mauer verbindet, ist infolge der starken Regengüsse abgebröckelt. So entstand mit der Zeit oben eine breite Spalte, durch welche, je nach den verschiedenen Tageszeiten, Sonne, Mond und Sterne hindurchscheinen. Das ist das Romantische an der Sache und jetzt kommt das „Praktische“. Durch die Spalte kann man genau sehen, wie weit der Tag vorgeschritten ist und wann es Zeit ist zum Aufstehen. Natürlich darf nicht gerade zur Regenzeit Besuch kommen, sonst hört alles Romantische auf, oder wer weiß, vielleicht fände es der eine oder andere Leser doch etwas romantisch, mit dem Regenschirm zu Bett zu gehen. — Ein Fenster hat unser Zimmer nicht — wir brauchen also auch keines zu putzen; wohl ist die Öffnung vorhanden, wo das Fenster hinein gehört. Diese Öffnung kann man mit einem Holzladen schließen. Wir haben nun

Schwefelergaas der katholischen Mission in Sibofcho (Kilimandjaro).



verstanden, unsere Gäste „optisch“ zu täuschen. Wir machten den Laden nach außen auf und zierten das „Fenster“ von innen mit einem Vorhang, so konnte wirklich kein Blinder sehen, daß da keine Fensterscheibe dazwischen war: Man muß sich eben zu helfen wissen. Und nun zur Türe. Ja, da ist auch so ein Häkchen, das sich nicht leicht heben läßt. Je nach der Witterung hebt und senkt sich die Türe. Zur Zeit, da wir unsere lieben Gäste beherbergten, war es gerade sehr heiß und infolgedessen ließ sich die Tür schwer schließen. Aber mit vereinten Kräften gelang es doch jeden Abend. Jetzt mußte noch die Spalte, die durch den etwas ausgetretenen Lehm Boden und das Heben der Türe entstanden war, zugestopft werden, um den Mäusen, Ratten und Eidechsen, die gar zu gerne ihr Nachtlager in dem Zimmerchen aufgeschlagen hätten, den Zutritt zu verwehren. Was den Lehm Boden betrifft, so ist dieser auch ganz praktisch. Er erspart uns Bürsten, Puktücher, Seifenlauge und Bohnerbesen. Aber die Einrichtung des Zimmers sind Sie schnell unterrichtet. Zwei Betten mit Strohsack oder vielmehr Maisblättersack, Kopfkissen und Wolldecke, ferner zwei kleine Waschgestelle mit Zubehör, ein Nachttischchen aus einer Kiste angefertigt, ein Kleiderhalter, ein kleiner Tisch, zwei Stühle und eine Mausfalle. Daß diese Einrichtung praktisch ist, wird niemand bestreiten; denn von Teppich ausklopfen, Sofa und Sessel ausbürsten und dergleichen sind wir bewahrt. Ich sehe schon, daß einige von den verehrten Lesern Lust bekommen, uns auch einmal zu besuchen. Wir laden Sie hiermit herzlich ein, aber wie schon gesagt, nicht gerade während der Regenzeit, wegen der Spalte oben am Dach.

Nachdem unsere lieben Gäste sich ein wenig ausgeruht hatten, setzten wir uns gemütlich zusammen. — Mutter Provinzialin erkundigte sich mütterlich nach unserem Befinden, unseren Arbeiten und unseren lieben Schuhbefohlenen. Doch zum Schlusse wußte liebe Schwester Ancilla in ihrer Eigenschaft als geschickte Dentistin nichts anderes zu tun, als uns friedlichen Leuten am Kilimandjaro die Zähne zu revidieren. Wirklich fanden sich auch einige mehr oder minder gefährliche Revolutionäre vor. In kurzer Zeit war ein „Zahnatelier“ nach afrikanischen Verhältnissen im Nähzimmer eingerichtet. Die Bohrmaschine wurde aufgestellt und die Nähmaschine in eine Poliermaschine verwandelt. Bald sah es bei uns „ganz wie beim Zahnarzt“ aus. Nur der Operationsstuhl fehlte noch. Im Sprechzimmer hatten wir nun einen alten Rohrjessel, der vor Jahren von einer Dame der Mission geschenkt wurde. Diesen holten wir nun herbei, aber o weh, er war viel zu niedrig. Was nun machen? Echte Afrikaner müssen sich in jeder Lage zu helfen wissen. Wir holten vier gleich große Kisten vom Speicher, bildeten damit ein kleines Podium, stellten den Sessel darauf und der

Operationsstuhl war fertig. Nur mußte man beim Aussteigen achtgeben, daß man nicht auf den Rand der Kiste trat, sonst ging sie in der Mitte in die Höhe und der Patient purzelte auf der einen Seite und der Operationsstuhl auf der anderen Seite herunter. Als nun alle Zähne wieder in Ordnung, „plombiert“ und „poliert“ waren, wurden alle „sieben Sachen“ wieder eingepackt.

Nur zu bald rüsteten unsere lieben Gäste sich wieder zur Heimreise. Mit wehmütigem Herzen nahmen wir von ihnen Abschied und schauten noch nach, bis sie hinter den Bananensaufen verschwanden.

Nun haben die lieben Leser ungefähr ein Bild, wie es ist, wenn in Afrika Besuch kommt. Vielleicht darf ich Sie zum Schluß noch einmal an den oben erwähnten „kranken“ Geldbeutel erinnern. Es könnte sein, daß einige der Leser vor lauter Fremdenzimmer und Zahnatelier ihn ganz vergessen hätten. Der liebe Gott wird die kleinste Gabe reichlich lohnen. Er hat sicher auch an unsere lieben Schwarzen gedacht, als er sagte: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Helft uns durch euer Scherflein die unsterblichen Seelen der armen Heiden retten! Sie werden dereinst eure Fürsprecher am Throne Gottes sein.

Schw. M. Felicitas.



Mißlungene Bienenzucht in Kombo.

Aus einem Brief v. Schw. Osmunda.

Unserer Schwester Lucina hatte in ihrer Vorratskammer u. a. etwas Wachs. Dieses wurde eines Tages von einem Schwarm wilder Bienen entdeckt. Die Tierchen drangen durch eine Spalte in den Schrank und ließen sich dort häuslich nieder. Besser hätten wir es uns nicht wünschen können, hatten wir doch nun gleich den Honig im Speiseschrank. Doch Schwester Lucina war damit nicht einverstanden, sie verzichtete gerne auf eine solche Bequemlichkeit. Nun wurde aus einer nagelneuen Kiste ein Bienenstock gemacht. Dieser sah so verlockend aus, daß wir meinten, die Bienen würden wohl von selbst den Schrank verlassen, angesichts einer so schönen Wohnung. Am Abend, als sie bereits in tiefem Schlaf waren, gingen wir nun mit dem neuen Bienenstock, unter Anwendung aller möglichen Vorsichtsmaßregeln und mit einem Mut, als ginge es gegen einen Löwen, auf die Bienenjagd. An Ort und Stelle wurde eine Beratung gehalten, wie wir die Bienen am leichtesten aus ihrem Versteck bringen könnten. Und dann — mit einem raschen

Griff waren sie heraus, und ehe sie sich's versahen, waren sie auch schon in ihrer neuen Wohnung, die gleich verschlossen wurde. Wir verließen nun eilends den Kampfplatz, wo es nicht ratsam war, länger zu verweilen, da einige der Tierchen, in Folge der Störung rebellisch geworden, sich nun rächen wollten. Aber ein oder zwei Bienenstiche sind wohl kaum gefährlich. Wir waren ganz zufrieden mit unserer Leistung, da wir unseren Pfleglingen auch Wachs und Zuckerwasser gegeben hatten. Doch welche Enttäuschung am Morgen! Der ganze Schwarm war wieder im Schrank. Was war nun zu machen? Wir kamen auf den Gedanken, die Waben, die die Bienen bereits gemacht hatten, auch herauszunehmen. Als es Abend war, ging's von neuem los und bald waren die Bienen samt den Waben im Bienenstock, wo wir sie zu unserer Freude noch am Morgen antrafen. Aber unsere Freude sollte nur von kurzer Dauer sein, denn schon im Laufe des Vormittags machte sich der ganze Schwarm aus dem Staube, um sich draußen auf einem Ast niederzulassen. Da es regnete, trug Schwester Lucina den Bienenstock hinaus, in der Meinung, das schützende Dach würde sie wohl verlocken, hineinzugehen; aber vergebens, sie klebten ganz fest an ihrem Ast. Sobald die Dämmerung anbrach, rüsteten wir uns abermals zum Kampf. Dicke lange Strümpfe wurden über die Arme gezogen, vor das Gesicht ein Stück Schleierstoff gebunden, alles mit Sicherheitsnadeln festgesteckt, damit die Bienen ja nirgends einen Eingang fänden. So gepanzert ging es nun hinaus. Der Ast wurde schnell abgeschnitten und wieder waren die Ausreißer in ihrem Kerker eingeschlossen, der nun mit einem nassen Tuch umschlungen wurde, wobei Schw. Oberin ganz unerschrocken zu Werke ging. Dann lehrten wir wieder heim. Doch, was war das? Überall hörten wir das Summen der Bienen; sind sie uns etwa nachgeflogen? Aber sie konnten ja nicht mehr heraus. Wir machten Licht, es war aber nichts zu sehen. Auffallend war es, daß die Sumsum-Musik überall dort zu hören war, wohin Schw. Oberin ging. Bald stellte sich heraus, daß sich eine ganze Menge Bienen bei ihr häuslich niedergelassen hatte. Ihrer bewunderungswürdigen Ruhe hatte sie es zu verdanken, daß sie nur einen Stich bekam. Nachdem alle Gefahr beseitigt war, wurde noch einmal Rat gehalten, und wir kamen zu dem Beschluß, der Bienenstock mußte an einen anderen Platz getragen werden. Wir nahmen nun eines unserer Kinder, die Castella, die auch das ganze Bienen-volk in ihren starken Armen davontrug. Doch unterwegs rief sie immer wieder: „Oh, nguki imeniumiza!“ (eine Biene hat mich gestochen). Am Ziel angelangt, setzte sie den Bienenstock hin und machte sich aus dem Staube, denn es fing an zu schwirren und zu summen. Am nächsten Morgen war der ganze Schwarm noch in seinem Häuschen und es war eine Freude zu sehen,

wie die fleißigen Tierchen den ganzen Tag ein- und ausflogen. Nun überlegten wir schon, wie wir später den Honig herausnehmen und wovon wir neue Bienenstöcke machen könnten, falls sie schwärmten. So hatten wir wieder neue Sorgen für die Zukunft. Doch diese sollten wir bald loswerden, denn schon am anderen Tage verließen diese Kinder der Wildnis ihre schöne Wohnung und ließen sich auf einem der nächsten Bäume nieder, um dort die goldene Freiheit zu genießen. Da wurde uns aber der Honig doch zu sauer, wie dem Fuchs die Trauben, und wir verzichteten auf die ganze Imkerei. Als unser kleiner Augusti den leeren Bienenstock sah, sagte er zur Schwester Oberin: „Man muß aufhängen die Kiste am Baum, denn die Bienen lieben es nicht zu wohnen unten, sie wollen wohnen oben nur.“ Als ihm Schwester Oberin entgegnete: „Ja, Augusti, steig hinauf und häng' die Kiste oben auf“, machte er große Augen und sagte verlegen: „E — e, das kann ich nicht“ und entfernte sich mit seiner Weisheit. — Ja, wir hatten uns schon zu früh auf den Honig gefreut und allerlei Pläne gemacht, gerade wie jener Jägerbursche, der schon auf die Bärenhaut getrunken hat, bevor er den Bären hatte.

✻ ✻

Die Erziehung der Kinder bei den afrikanischen Müttern.

Das Schwerste, was man den Frauen beibringen muß, ist, daß sie ihre Kinder richtig für den lieben Gott erziehen. Die Wenigsten von ihnen wissen, was es heißt, das Amt einer Mutter im wahren Sinne des Wortes zu verstehen. Sie lieben ihre Kinder mit einer blinden, irdischen Liebe. Das Kind befehlt, und die Mutter gehorcht. Das klingt vielleicht hart, aber es ist die reine Wahrheit. Wenn z. B. ein siebenjähriges Kind sagt: „Ich mag nicht mehr in die Schule gehen“ bringt die Mutter es nicht übers Herz, dem Wunsch ihres Lieblings entgegen zu handeln. Bei allem, was der Vater oder die Mutter für ihr Kind tun wollen, muß dasselbe seine Zustimmung geben. Es wird immer gefragt und bekommt auch gewöhnlich seinen Willen.

Das Schlimmste aber ist, daß sie sich fürchten, ihre Kinder, kleine oder große, zu strafen, wenn es notwendig ist. Manchmal meinen sie sogar, es sei Sünde, die Kinder zu strafen. Den großen Kindern, Buben und Mädchen lassen sie volle Freiheit. Wenn diese in einen Dienst gehen wollen, so lassen sie sie gehen und ihr ganzer Lohn gehört ihnen. Viele von ihnen kümmern sich dann nicht mehr um die alten Eltern, und daher kommt es, da sie so unerfahren durchs Leben gehen. Dieses Ubel zu heben, kostet wohl noch viele Mühe und Anstrengung, aber wir lassen nicht nach, bis die Frauen einsehen, was sie in bezug auf ihre Kinder in der Hand Gottes sind.

✻ ✻

Viele Frauen sind sehr zu bedauern. Sie sind oft schon lange verheiratet, haben aber keine Rechte. Sie werden eben als etwas Gekauftes angesehen und wissen nicht was, und wieviel sie in der Woche im Haushalt brauchen. Jeden Pfennig, den sie brauchen, um etwas zu kaufen, müssen sie vom Mann erbitten, und somit lernen sie nie, den Haushalt zu führen. Gewöhnlich kauft der Mann, was im Haushalt notwendig ist, da er meint, die Frau sei zu verschwenderisch. Oft mag er ja recht haben, aber wie kann man selbstständig werden, wenn man keine Gelegenheit hat, es zu versuchen? Auch das wird den Frauen ans Herz gelegt, damit sie doch ja keine Gelegenheit versäumen, um ihre erwachsenen Töchter zur Selbständigkeit zu erziehen.

Schw. M. Oktavia.



Oberste Reihe von links nach rechts: Schw. M. Archangela, Schw. Antonia, Schw. Mathäa.
 Unterste Reihe: Schw. Annaberta, Schw. Consolatrig, Schw. Theresiana.

Abreise am 9. Oktober 1926 von Hamburg aus mit dem Dampfer Tanganyka.

Schw. Archangela, Katharina Hartmann, geboren am 9. Februar 1889 in
 Barmen, Rhld.,

Schw. Antonia, Maria Pelzer aus Elberfeld, Rhld., geboren am 12. Januar 1873.
 Beide Schwestern sind nach Lourenzo-Marques, Portug. Afrika, gefahren.

Schw. Matthaëa, Adelheid Heikler aus Nietmarschen, Hannover,
 nach St. Benedikt, N. Rhodesia.

Schw. Annaberta, Rosa Groha aus Versbach, Bayern,
 Schw. Consolatrig, Sophie Boese aus Nordkirchen, Westfalen,
 Schw. Theresiana, Cäcilia Kreten aus Krinkhof, Eifel.

Diese drei Schwestern reisten nach Driefontein, Süd-Rhodesia, Süd-Afrika.

✠

Allerlei aus der Mission.

Morogoro. Außer dem Missionspersonal, einigen englischen Beamten und etlichen Farmern sind hier keine Europäer. Unsere Neger sind vom Stamme der Wakami, einem der am tiefsten stehenden Stämme im ganze Umkreise. An sich sind sie gutmütig, gastfreundlich und gefügig; aber diese so guten Eigenschaften werden durch den großen Leichtsinne des Volkes oft noch

eine Schlinge, durch die der Teufel sie um so leichter fängt. Der Islam hat das Volk durchseucht und seine Lehre, die die Vielweiberei hoch besingt und preist, findet ein nur zu williges Ohr. Dazu sitzt der alte heidnische Aberglaube noch tief im Volke und selbst bei den Christen hat man seine liebe Not, um ihnen ihren Blödsinn aus dem Kopf zu reden. Kam da neulich Schwester Lehrerin durch die Felder der Eingeborenen. Da sieht sie mitten im ersten Feld einen Stock, an den ein Frosch gebunden, im andern thront auf der Stange eine Hahnenfeder. „Was soll denn das bedeuten?“ fragte sie einen in der Nähe befindlichen Christen. Erst wollte er nicht recht heraus mit der Sprache, dann sagte er: „Siehst du, Mama, das ist ein Zaubermittel; wenn jemand von diesem Feld stiehlt, so wird er stets quaken wie ein Frosch oder schreien wie ein Hahn und man wird überall den Dieb erkennen. Nur der Zauberer kann ihn wieder davon befreien“, und das glauben sie so fest, daß niemand bange sein braucht, ihm würde auch nur ein Maiskolben gestohlen, wenn er solch einen Stock aufstellt. Doch die Affen und Wildschweine sind nicht bange und stehlen feste drauf los und schreien die einen noch immer wie die Affen und die anderen wie die Schweine. Dieser Aberglaube ist ja nur harmloser Art, aber es gibt eine Menge von Teufelsput, dem Menschenleben geopfert werden.

Wilde Tiere gibt es hier in allen nur erdenklichen Arten: Löwen, Hyänen, Büffel, Zebra, Giraffen, Wildschweine, eine Unmasse Affen verschiedenster Art und Schlangen, wie man sie sich nur wünschen kann usw. usw. Einmal hatten wir eine Riesenschlange im Hühnerstall, welche zweimal auf liebe Schwester Rosalinde losfuhr. Zum Glück hatte die Schlange ein ganzes Huhn verschluckt und konnte sich nicht schnell genug bewegen. Schnell wurden Männer herbeigeholt und das Tier totgeschlagen. Es war ein junges Tier, erst halb ausgewachsen und maß $2\frac{1}{2}$ m. Ich könnte Ihnen noch allerlei derartige Stückchen erzählen, doch dürfte es nun für heute genug sein.

Reise per Last-Auto in Ostafrika. Eines Morgens um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr reiste ich von Zansibar ab und kam andern Morgens 6 Uhr in Moshi an. Es war eine lange Reise: Um 7 Uhr sollte das Lastauto nach Kilema fahren und mich mitnehmen, aber — aber — es kam endlich um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr. Als ich das Monstrum sah, dachte ich: „Na, fang nur gleich an zu beten, sonst kannst du heute noch etwas erleben.“ Auto und Mannschaften passen zusammen wie Topf und Deckel. In der ersten Stunde mußten wir schon 6 mal halten und reparieren. Wir haben, um Ihnen ein Bild von der Sache zu geben, in einer Zeit von 6 Stunden einen Weg von 5 Stunden zurückgelegt und sitzen noch 2 Stunden von der Mission entfernt in der

Wildnis. Großartige Leistung, gelt! Ich bin mit 5 Negern und einem 12 jährigen Indierbübchen allein. Augenblicklich müssen wir alle schieben, um das Ding vielleicht auf diese Weise in Gang zu bringen, ich bin jetzt froh, daß ich wenigstens die Tasse warmen Kaffee heute morgen beim Expediteur angenommen habe. Mein Proviant ist auf. Es hatte jeder damit gerechnet, daß ich spätestens um 10 Uhr am Morgen an Ort und Stelle sein würde und nun ist es schon 5 Uhr abends und allmählich macht sich der Hunger bemerkbar. Ich hatte noch ungefähr 10 Apfelsinen; da es aber bei den Schwarzen ganz gegen die gute Sitte verstößt, wenn man allein isst, ohne allen mitzuteilen, so gab ich natürlich jedem eine Apfelsine. Dafür sind die Schwarzen aber auch wieder brüderlich. Eben packte der kleine schmutzige Indierjunge, das Söhnchen des Autobesizers, sein Brot aus, bestrich es mit Marmelade mittels seines schmutzigen Taschennessers und überreichte mir die beiden ersten Schnitten mit einem freundlichen: „hapa mama“ (hier Mama). Abschlagen darf man nicht und da ich Hunger hatte, schmeckte es gut. Gleich darauf kochte ein Neger Tee, wusch feierlich vor meinen Augen die allgemeine Blechtasse und ich hatte die Ehre, als erste den Trunk zu probieren. Ja, wenn man eine Reise macht, dann kann man was erleben und erzählen, besonders in Afrikas Wildnis. Die Wege sind sehr schlecht und holperig; einmal geht's durch den Fluß, ein andermal über eine halbsbrecherische Brücke, dann wieder durch hohes Gras, oft muß man aussteigen und an den gefährlichen Stellen zu Fuß gehen. Schw. M. Ancilla.

Unsere Kinder bei der Arbeit. Nach dem Frühstück geht es zur Arbeit, gewöhnlich mit der Hacke ins Feld, in den heißen Sonnenbrand. Den fürchten die Schwarzen nicht, würden sich doch manche, wenn man ihnen nicht wehrte, trotz der Hitze in ihre Wolldecken (Djira) einhüllen. Jetzt wollen wir uns die Leutchen bei der Arbeit betrachten. Dort haben sie ein ausgetrocknetes, festgetrampeltes Stück Land umzuhacken, für unsere Begriffe die denkbar sauerste Arbeit, besonders im Sonnenbrand. Dichte Staubwolken wirbeln auf; man sollte glauben, den Hackenden verginge der Atem. Aber nein, unverdrossen, im Akkord, sausen die Hacken nieder auf den steinharten Boden, und dazu — man sollte es nicht für möglich halten — üben sich Lungen und Kehlen in markdurchdringenden, eintönigen Liederweisen, und das ununterbrochen, stundenlang hintereinander. Solch merkwürdiges Schauspiel betrachteten wir zuerst auf unserer Reise vom Dampfer aus im Hafen von Durban. Es ist wahr, der Neger ist faul. Aber das gilt nicht fast so von der Arbeit selbst, als vom Übergang vom Ruhen zum Arbeiten. Hat er einmal eine Arbeit angefaßt, bei der er nicht viel zu denken hat, so geht's energisch, taktmäßig, unter

Liederschall. — Wenn die Kinder auf dem Heimwege an der Courdesgroffe oder an der Kirche vorbeigehen, treten sie gewöhnlich zu einem kurzen Besuche ein. — Der kleinere Teil der Kinder wird daheim in Küche, Waschhaus, Bügelzimmer, Nähzimmer, Garten usw. beschäftigt. Auch da geht es gewöhnlich recht munter her. Manchmal hallen die Klostermauern ordentlich wider von ihrem Kauderwelsch, dem hellen Lachen und ihren Liedern. Freilich dürfen sie sich daheim nicht so auslassen, weshalb die meisten die schwere Feldarbeit vorziehen. Die goldene Freiheit ist diesen Naturkindern halt das höchste, und man muß staunen, wie die Gnade in ihnen wirkt, so daß durchweg die meisten die bei einem geregelten Gemeinschaftsleben unvermeidlichen Opfer ohne allzu großen Zwang und verhältnismäßig freudig bringen. Staunenswert ist auch der Verneifer unserer Schwarzen in der Schule. Es ist mir wahre Herzensfreude, wie ich sie daheim in der preußischen Staatsschule nie gekannt habe, meine lieben Krausköpfe zu unterrichten, gewöhnlich täglich von 8 bis 10¹/₂ Uhr mit Ausnahme des Samstags und Sonntags.

Schw. M. Vera C. P. S.



Unsere verstorbenen Schwestern.

1926.

- Schw. Venantia, Anna Stich aus Hagenhausen, Bayern, gestorben am 3. April 1926 in Courdes, Süd-Afrika.
 Schw. Avellina, Magdalena Fraß aus Achern, Baden, gestorben am 4. April 1926 im Sanatorium, Süd-Afrika.
 Schw. Amantia, Johanna Koelen aus Sevelen, Rhld., gestorben am 17. Juni 1926 in Mariannhiu, Süd-Afrika.
 Schw. Nikoleta, Sophie Prodlit aus Alt-Schalkowit, Schlesien, gestorben am 8. Juli 1926 in Mhonda, Ost-Afrika.
 Schw. Baptista, Gertrud Denteneer aus Vinne, Holland, gestorben am 13. September 1926 in hl. Blut.



Gebetserhörungen.

In Clairvaux und Umgegend herrschte schon längere Zeit große Trockenheit und außergewöhnliche Hitze, so daß Garten, Feld und Weide sehr darunter litten. So haben wir uns denn mit unserem Anliegen an die hl. Theresia vom Kinde Jesu gewandt; ihr eine Novene und Veröffentlichung versprochen, falls wir Erhörung finden. Gott sei Dank! Schon am zweiten Tage unserer Novene gegen Abend, kam der ersehnte Regen.
 Oberin.

Den drei heiligsten Herzen, Jesu, Maria und Joseph, inniger Dank für auffallend rasche Heilung in schwerer Krankheit; Dank auch der kleinen hl. Theresia für wunderbare Hilfe in Todesgefahr.
 Schw. M. B.

Dem hl. Joseph innigen Dank für Erhörung in einem schweren Anliegen.
 J. S.

Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph, der kleinen hl. Theresia für Gebetserhörung.
 J. S.

Eingegangene Bausteine für Postulat und Missionschule in Neuenbeken.

Stockheim Mk. 25,-; Kaiserslautern Mk. 2,50; Klingenberg Mk. 0,50; Düsseldorf Mk. 0,50; Essen Mk. 3,50; Paderborn Mk. 3,50; Karlsruhe Mk. 1,50; Bochum Mk. 0,50; Hilkerode Mk. 2,-; Aachen Mk. 0,50; Stockheim Mk. 25,-; Hanau Mk. 1,-; Großheubach Mk. 0,50; Warendorf Mk. 3,50; Neuß Mk. 1,50; Kirchhellen Mk. 3,50; Solgriesbach Mk. 1,50; Schwerte Mk. 0,50; Düren Mk. 0,50; Imgenbroich Mk. 2,50; Würzburg Mk. 1,50; Frankfurt Mk. 3,50; Horrem Mk. 0,50; Düsseldorf Mk. 2,-; Klingenberg Mk. 2,-; Blomberg Mk. 2,50; Hehrath Mk. 0,50; Herberlingen Mk. 0,50; Merzhausen Mk. 5,50; Brück b. Nideggen Mk. 5,-; Hörde Mk. 1,50; Lautenbach Mk. 0,50; Essen Mk. 0,50; Emmerich Mk. 0,50; Gelsenkirchen Mk. 1,50; Paderborn Mk. 10,-; Cruchten Mk. 1,50; Buchholz Mk. 3,50; Dahl Mk. 0,50; Kreuznach Mk. 1,50; Sinning Mk. 1,50; Hamborn Mk. 2,-; Stadtlohn Mk. 3,50; Paderborn Mk. 1,50; Heilbronn Mk. 1,50; Blütenreute Mk. 2,-; Herberlingen Mk. 0,50; Siegburg Mk. 1,50; Rutenbrock Mk. 8,50; Eversberg Mk. 0,50; Copellen Mk. 3,50; Aischberg Mk. 1,50; Cauda Mk. 1,-; Herkenrath Mk. 0,50; Herkenrath Mk. 1,50; Eerscheid Mk. 1,50; Bergheim Mk. 0,50; Buer Mk. 0,50; Frankfurt Mk. 0,50; Duisburg Mk. 3,50; Goslar Mk. 0,50; Dettingen Mk. 1,50; Hanau Mk. 0,50; Düsseldorf Mk. 1,50; Arnberg Mk. 0,50; Hirlingen Mk. 3,50; Paderborn Mk. 1,50; Dülken Mk. 4,50; Bielefeld Mk. 5,-; Stockheim Mk. 100,-; Fischerbach Mk. 0,50; Würzburg Mk. 1,50; Venne Mk. 8,0; Massenbachhausen Mk. 8,-; Menden Mk. 4,75; Gimmersdorf Mk. 4,-; Husum Mk. 1,-; Oppeln Mk. 16,50; Geisern Mk. 1,-; Stockheim Mk. 50,-; Neuenbeken Mk. 3,-; Boppard Mk. 20,-; Kyllburg Mk. 3,50; Horrem Mk. 5,-; Hodamar Mk. 10,-; Hall Mk. 0,50; Tamworth (Austr.) Mk. 16,50; Frankfurt Mk. 0,50; Hohenwepel Mk. 8,50; Konstanz Mk. 1,50; Walldürn Mk. 0,50; Görden Mk. 1,50; Freudenfiet Mk. 2,-; Durlach Mk. 1,50; Reddinghausen Mk. 0,75; Bödegen Mk. 8,50; Böttstadt Mk. 1,-; Hörde Mk. 3,50; Herkenrath Mk. 0,50; Freiburg Mk. 1,-; Hehrath Mk. 1,50; Würzburg Mk. 0,50; Frielingsdorf Mk. 8,50; Marpingen Mk. 0,80; Lambach Mk. 4,32; Hampenhausen Mk. 4,50; Regensburg Mk. 4,50; Duisburg Mk. 3,50; Ruhrort Mk. 0,50; Bonn Mk. 8,50; Wetten Mk. 0,50; Trier Mk. 1,50; Dörenhagen Mk. 1,50; Altenbeken Mk. 3,50; Vorhalle Mk. 0,50; Scheidegg Mk. 1,50; Fellbach Mk. 8,50; Römershag Mk. 0,50; Krawarn Mk. 3,50; Weeze Mk. 5,-; Gütersloh Mk. 3,-; Baden-Baden Mk. 3,50; Worms Mk. 8,-; Eeiven Mk. 8,50; Miltenberg Mk. 1,50; Berlin Mk. 0,50; Hirschhorn Mk. 5,50; Pimenich Mk. 3,50; Ravengiersburg Mk. 0,50; Paderborn Mk. 3,50; Bad Neuenahr Mk. 0,50; Böllingen Mk. 1,-; Neuenbeken Mk. 0,50; Schweinfurt Mk. 3,50; Fulda Mk. 5,50; Blütenreute Mk. 2,-; Copellen Mk. 0,50; Schleiden Mk. 3,50; Großalsleben Mk. 0,50; Wieschova Mk. 3,50; Ludwigsburg Mk. 0,50; Staudtlauringen Mk. 3,-; Bodtett Mk. 0,50; Gerchsheim Mk. 3,50; Jaersheim Mk. 2,-; Datt.nsfeld Mk. 5,50; Wieschova Mk. 1,50; Geisenhausen Mk. 1,-; Pettstadt Mk. 1,-; Essen Mk. 1,50; Schröck Mk. 8,50; Schweinfurt Mk. 10,-; Aachen Mk. 1,50; Imgenbroich Mk. 10,-; Baden-Baden Mk. 1,50; Kirchhellen Mk. 18,50; Kesternich Mk. 0,50; Bestwig Mk. 22,-; Oberhausen Mk. 20,-; Untel Mk. 0,50; Duisburg-Ruhrort Mk. 3,50; Berg-Gladbach Mk. 4,50; Wewelsberg Mk. 3,50; Massenbachhausen Mk. 11,50; Gelsenkirchen Mk. 100,-; Bühne Mk. 1,50; Paderborn Mk. 0,50; Boisheim Mk. 9,40.

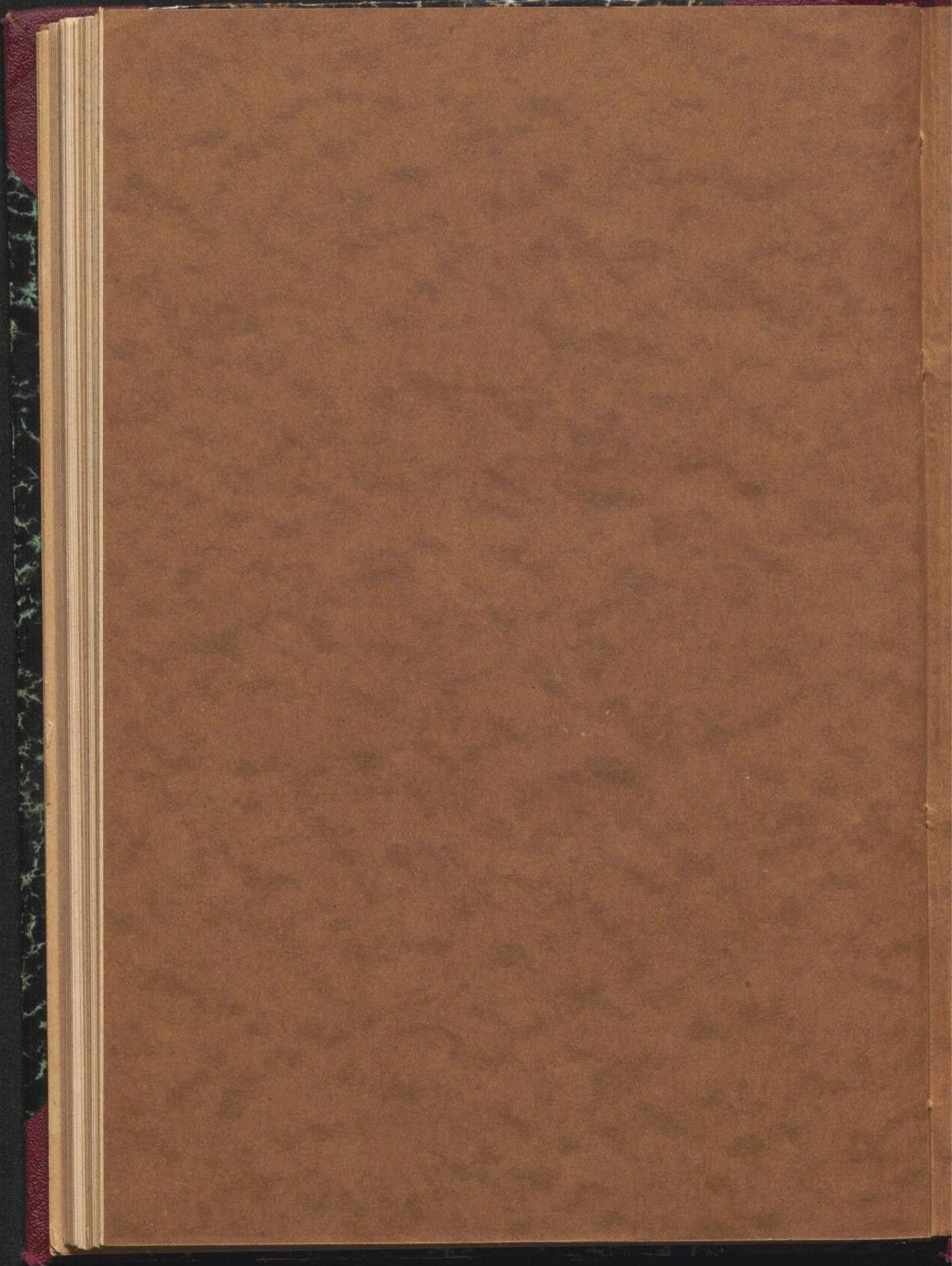
Fortsetzung folgt in nächster Nummer.

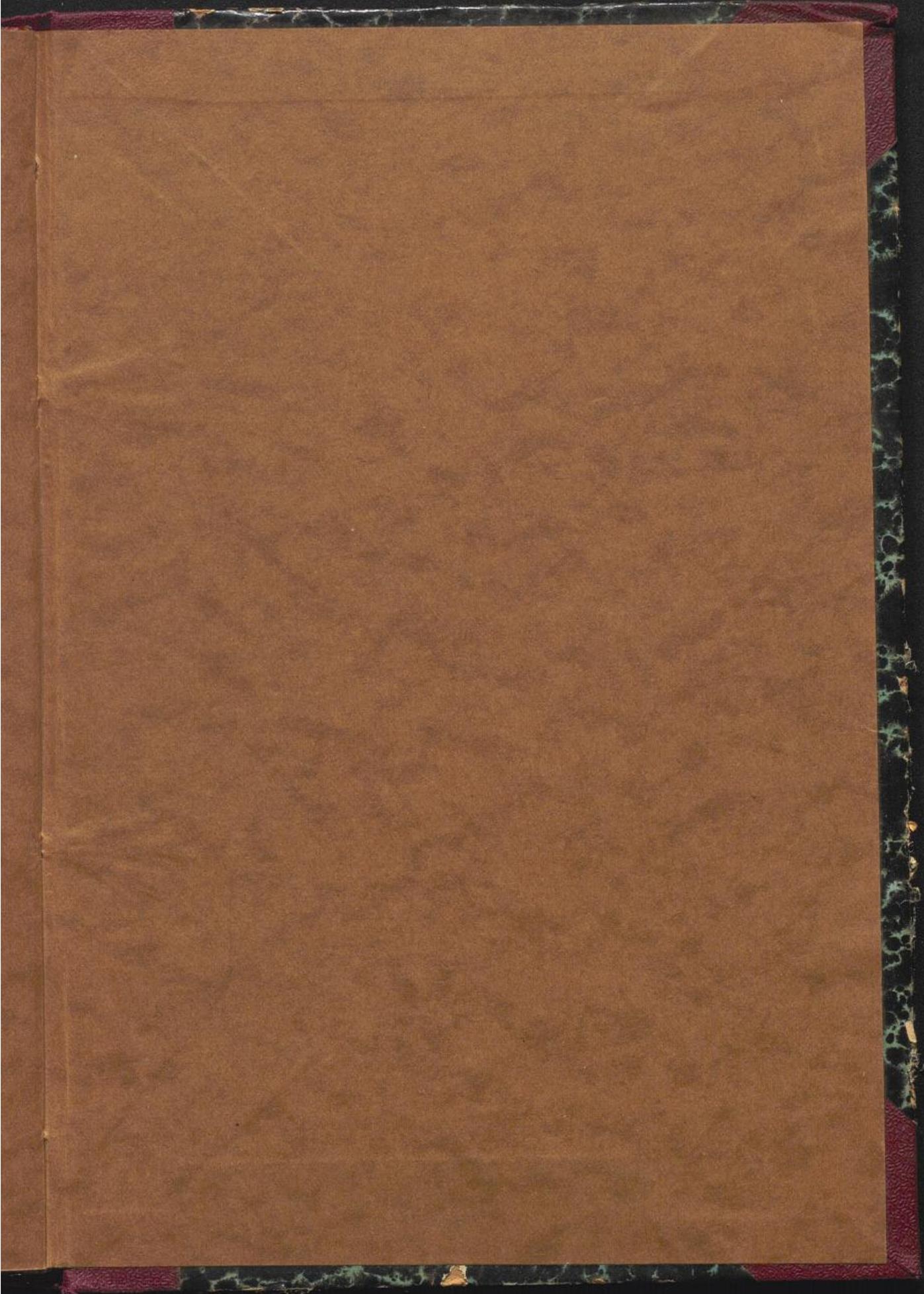
* * *

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 5.

Fängst du ein Werk mit Beten an,
Ist's um die Hälfte bereits getan.







Ca
A2

Caritasblüt
12-1925